

im Blick, unter deren Dach ein beträchtlicher Teil der oppositionellen Friedens-, Umwelt- oder Menschenrechtsgruppen angesiedelt war bzw. Zuflucht fand, die sich aber gleichzeitig mit diesen Gruppen ausgesprochen schwer tat. Neubert beschreibt ungeschminkt die blinden Flecken des *modus vivendi* der Kirchenführung mit dem DDR-System („Kirche im Sozialismus“), er geht kritisch mit den „Loyalisten“ in der evangelischen Kirche der DDR ins Gericht. Das Schwergewicht der Darstellung von Neuberts Oppositionsgeschichte liegt auf der Entwicklung in den achtziger Jahren, von der Entstehung der oppositionellen DDR-Friedensbewegung bis zur „Oppositionellen Gegen-Macht“ (S. 645 ff.) zwischen 1987 und 1989. In den entscheidenden Monaten und Wochen im Herbst 1989 erwiesen sich die oppositionellen Gruppen als Kristallisationskerne für die friedliche Revolution in der DDR; die Wende bedeutet gleichzeitig auch ihr Ende: „Die DDR-Opposition hatte ihren Kairos. Aber Chronos ging über sie hinweg“ (S. 303) – so das nüchterne Fazit Neuberts. U. R.

WERNER SCHNEIDERS, *Das Zeitalter der Aufklärung*. Verlag C. H. Beck, München 1997. 140 S. 14,80 DM.

Ausgewiesen als exzellenter Forscher in der Epoche der Aufklärung hat der Münsteraner Philosoph Werner Schneiders hier einen beachtlichen Überblick zu den verschiedenen Strömungen und national recht unterschiedlichen Ausgestaltungen der aufklärerischen Bewegung vorgelegt. Einer grundlegenden Besinnung auf Begriff und Sache der Aufklärung folgen Einblicke in deren Gestalten in England (Common Sense und Moral Sense), Frankreich (Kritik und Revolution), Deutschland (Metaphysik und Reform) sowie in Europa und Amerika (Rezeptionen und Rebellionen). Der Entstehungszusammenhang von Aufklärung, welche als „Antwort“ und zugleich als „Aktion“ begriffen wird, ist die durch die Folgen der Reformation, aber auch durch das Aufkommen der Naturwissenschaft und den Ver-

druß an politischer „Unvernunft“ bedingte „völlig neue geistige und gesellschaftliche Problemlage“ (8) in Europa seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dabei verweist Schneiders auch auf die inneren Gegensätze und Widersprüche der Aufklärung. Rationalismus und Empirismus gehen eine prekäre Symbiose ein; hochkarätige Wissenschaftler frönen weiterhin dem Hexenglauben. „Vor allem verbinden sich immer wieder scheinbar bruchlos wissenschaftliche (rationalistische) und religiöse (emotionale) Einstellungen“ (20). Die verschiedenen nationalen Ausprägungen der aufklärerischen Bewegung werden im Blick auf die Philosophie, die Wissenschaft, die Politik, die Religion und die Literatur beschrieben, wobei auch die unterschiedliche Begriffsgeschichte Beachtung findet. Dominante Gestalten der einzelnen Bereiche werden knapp und informativ vorgestellt, wobei mit Recht die wirkungsgeschichtlich bedeutsame Beschreibung der Aufklärung durch Kant, nämlich „primär (emanzipatorisch) als individuelle Selbstbefreiung, nicht (rationalistisch) als Begriffsklärung und Aufklärung der anderen interpretiert“ (115), als „untypisch“ bezeichnet wird. Der Ausblick zeigt Skepsis gegenüber der Aufklärung: „Denn nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Vernunft scheint bornierter zu sein, als engagierte Aufklärer in der Regel anzunehmen bereit sind“ (130). A. S.

MARTIN KLÖCKENER/KLEMENS RICHTER (Hg.), *Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Quaestiones disputatae 171*. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1998. 184 S. 48,- DM.

Die Frage nach Sinn und Gestalt, vor allem aber nach der Zukunft des kirchlichen Amtes und der Ausdifferenzierung seiner Leitungsfunktionen, nicht zuletzt in den breiten Bereichen der Liturgie, trifft den Nerv heutiger kirchlicher und theologischer Situation. Inzwischen formt sich ein beachtlicher, mit guten Argumenten ausgestatteter und aus berufenem, sogar bischöflich-

chem Mund sprechender Chor von Theologen, die mit Nachdruck dazu auffordern, endlich „die richtigen Fragen zu stellen“ (so der Liturgiewissenschaftler *Hans Bernhard Meyer* in der Einführung zu diesem beachtlichen Sammelband) und dann auch die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Angefangen von der Aufbereitung der Befunde der neutestamentlichen Überlieferungen über die frühkirchlichen Befunde, die ekklesiologischen und systematisch-theologischen Implikationen der Titelfrage bis in die ganze Breite liturgiewissenschaftlicher und auch rechtlicher Fragestellungen hinein reicht der Kranz der hier vorgestellten Beiträge. Dabei bedenkt Bischof *Kurt Koch* (Basel) auf dem Hintergrund zahlloser liturgischer Laiendienste schonungslos die „Folgelasten der Institutionalisierung eines Amtes ohne Weihe“, plädiert aber nachdrücklich im Zeichen der „Zukunftsfähigkeit“ der Kirche für „den Einsatz für eine wirkliche kirchenrechtliche Lösung des Problems“ (85). Einen anderen Weg beschreitet in diesem Band allein *Franz Kohlschein*, der im ordinierten Vorsteherdienst eine „anamnetische Figur im Gesamtsymbol der gottesdienstlichen Versammlung“ (178) sieht. Angesichts einer aus der jetzigen Situation drohenden „Auflösung der liturgischen Feiernstruktur durch ein symbolisch-theologisches Chaos“ (194) tritt allerdings auch er energisch ein für „neue Zugänge zum Vorsteheramt“. Beschämend für die derzeitige Behandlung dieser aktuellen Frage in der Liturgischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, was wohl vor allem deren Vorsitzenden, den Kölner Kardinal *Meisner* trifft, wirkt der Bericht über eine faktisch zu „Müll“ gewordene eindrucksvolle, durchaus hilfreiche sowie wegweisende Arbeitsvorlage, maßgeblich verantwortet von dem Münchener Liturgiker *Reiner Kaczynski*. Das belegt auf eine deprimierende Art, daß man nicht einmal die richtigen Fragen zu stellen, geschweige denn zeitgemäße, theologisch verantwortbare Antworten und Lösungen zu suchen bereit ist. A. S.